

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 60 (1955-1956)
Heft: 10

Artikel: Heilen durch Musik
Autor: H.St.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Werkes, der dieser Auffassung nicht entspricht, als angebliche Konzession an die gesellschaftlichen Ansprüche seiner Zeit großzügig preiszugeben. Aber wir hatten noch nicht ausgelernt: Busoni kam und proklamierte Mozart zum Exponenten seiner neuen Klassizität und Antipoden eben der Romantik, als deren Verkörperung er uns vorher erschienen war.

Es scheint mir das Merkmal einer in ihren Anschauungen und Begriffen unsicher gewordenen Zeit, daß ihr die Erkenntnis einer künstlerischen Persönlichkeit in ihrer eigenen Wesenhaftigkeit so viel schwerer fällt als ihre Einordnung in ein gedankliches System oder ihre Unterordnung unter ein Programm. Ich glaube aber, daß derartige Versuche, die als Elemente der Forschung natürlich ihre Berechtigung haben, im Falle Mozarts zur Erkenntnis des künstlerischen Phänomens nur wenig beitragen können; das Wissen um die zeitlichen Bedingtheiten des Schaffens wird das Geheimnis der Formwerdung nicht lösen. Denn das geschlossen in sich Beruhende ist rätselvoller als das Zerklüftete. Darum ist Mozarts Werk vielleicht gerade in unserer Zeit der schlängenklugen Verführungen ein Trost und ein Mahnmal: in der aus tiefstem Wissen geborenen Einfachheit und Transparenz eines Ave verum manifestieren sich Glück und Schwermut der Vollendung.

Rudolf Wittelsbach

Im Rahmen des Festkonzertes vom 27. Januar waren über Beromünster verschiedene Be-kenntnisse zu Mozart zu hören. Wir freuen uns, mit der freundlichen Erlaubnis des Studio Zürich die Worte des Musikpädagogen Rudolf Wittelsbach bringen zu dürfen.

Heilen durch Musik¹

Eine überaus lesenswerte und anregende Schrift! Im Grunde suchen wir alle, die wir an der unheilvollen, zerrissenen Welt leiden, nach *heilenden Kräften*, suchen sie im Spiel, in der Natur, in der Farbe, in Kunst und Religion. Der schwedische Musiktherapeut Aleks Pontvik weist bisher völlig unbekannte Heilswege. Im ersten Teil gibt er eine Orientierung über die Wirkungen der Musik; von Homer und Pythagoras zu Paulus und Augustin; von Luther und Shakespeare werden Aussagen gesammelt, Gewährsmänner aus neuer und alter Welt berichten von Experimenten, die heilende Wirkung der Musik betreffend.

Man freut sich, in dem Kapitel «Musik als vibrationelles Phänomen» unsere schweizerische Musikpädagogin und Therapeutin Mimi Scheiblauer ehrend erwähnt zu finden. Ihm selber geht es aber um etwas anderes als um die Entwicklung des Vibrationssinnes, welche «aus scheuen, lebensfeindlich eingestellten Psychopathenkindern frohe und positiv eingestellte Menschen macht». Während aber die Bewegungstherapie durch Abreaktion den Konflikt aus dem Menschen herausträgt, will die schwedische Musiktherapie «auf den Verlauf des inneren Prozesses einwirken und in der Stille der Psyche zu jenem Verwandlungsprozeß beitragen, der sich bei den meisten Menschen hinter den Mauern ihrer eigenen Persönlichkeit abspielt». Der Patient ist nur Zuhörer, seine Rolle ist passiv. Der Ausspruch eines jungen Mannes anlässlich eines Beethoven-Konzertes steht als ein Motto über dem Komplex dieser Heilmusik: «Wenn ich solche Musik höre, habe ich immer ein spontanes Empfinden, ein besserer Mensch werden zu wollen.»

Eine Reihe angeführter Behandlungsfälle aus schwedischen Kliniken beweisen, daß erwachsene Neurotiker und Psychopathen tatsächlich durch musikalische Behandlungen geheilt wurden. Bachsche Musik erwies sich als besonders wirkungsvoll.

Im zweiten Teil der Schrift — von der Psychoanalyse zur Psychorhythmie — weist der Verfasser vollends neue Wege. Freilich kann man es nicht unterlassen.

¹ Rascher-Verlag, Zürich.

gelegentliche Fragezeichen anzubringen, vor allem dort, wo der Seelenforschung und Seelenheilkunde vorgeworfen wird, ihre «Heilung durch den Verstand» habe sich erschöpft. Ob wirklich des Verfassers Entdeckung der «Zeit» das «Schlüsselloch zur Geheimkammer der menschlichen Seele» darstellt? (Freud glaubte im Traum die Via regia, den Königsweg, gefunden zu haben — wir sind solchen Generallösungen gegenüber etwas skeptisch geworden.) Vieles, was über das Wesen des Tones, über den Lebensgang eines Menschen als «Thema mit Variationen», über Beziehungen und Begegnungen gesagt wird, ist jedenfalls des Nachdenkens wert. Ob wirklich das vom Autor hergestellte «Psychochord» imstande ist, die «Konstanten der individuellen seelischen Gestalt» zu ermitteln und damit eine Grundlage für die therapeutische Behandlung zu schaffen, erscheint uns vorläufig etwas fragwürdig. Aber trotzdem: Wer sich für die Probleme der Psychohygiene interessiert, wer etwas zur Heilung der Welt und der Menschenseele beitragen möchte, wird das Büchlein mit Dankbarkeit und Gewinn durcharbeiten.

H. St.

Die Frau in der Musik

«Wo immer ich reiste, hörte ich das Lied der Frauen.» (Bericht des amerikanischen Ethnologen W. N. Fenton.)

Vom Rande der gefrorenen Tundra in der Dunkelheit des arktischen Winters bis zu den Korallenriffen des Pazifischen Ozeans und den grünen Hängen der Südseeinseln — überall musizieren Bräute, Mütter, alte Frauen, singen ihre Beschwörungen, ihre Freuden- und Trauerweisen. Ihre Schöpfungen, in denen Wort und Musik einer Inspiration entspringen, lassen die Sage von Geburt, Liebe, Arbeit, Tod, Wiedergeburt, von Heim und Herd — all das, was die Grundthemen weiblicher Religion ausmacht — erklingen.

Dieser Abschnitt ist dem ersten Kapitel «Sängerin und Zauberin» des Buches von Sophie Drinker «Die Frau in der Musik»¹ entnommen. Die kleine Leseprobe illustriert sehr gut das Ziel der Verfasserin: aufzuzeigen, «wie das Musizieren der Frau aufs innigste zusammenhängt mit der weiblichen Auffassung der geistigen Seite des Lebens und der Beziehung zu Mann und Kindern».

In ihrem Vorwort berichtet Sophie Drinker, was sie bewog, dieses Werk überhaupt zu schreiben. Ihr Mitwirken in einem kleinen Frauenchor hatte ihr das Amt gebracht, geeignetes Musikmaterial für die Chormitglieder zu suchen. Sie schreibt: «Von Anfang an war ich erstaunt und betroffen über den Charakter der von den Musikverlegern angebotenen Chorliteratur. Die Werke waren kindisch, trivial und viel zu sentimental für intelligente Frauen, die in ihrem täglichen Leben eine Unterbrechung eintreten ließen, um in Musik geistige Bereicherung zu finden.» Ein ähnliches Urteil fällte einige Jahrzehnte zuvor Gustav Holst, Musikdirektor in der St.-Pauls-Schule für Mädchen in London. Er schrieb seiner Tochter: «Ich finde es ausgesprochen hoffnungslos, Kompositionen für eine Mädchenschule aufzutreiben. Man sendet mir regelmäßig Stöße von Kitsch, und das ist anscheinend alles, was die Verleger als geeignet für Mädchen ansehen.»

Zu dieser «soziologischen Studie» hat die amerikanische Verfasserin ein umfassendes Material aus den Gebieten der Soziologie, Völkerkunde, Psychologie und Musikwissenschaft herangezogen. So ist ein überaus interessantes, vielseitiges Werk entstanden, «in welchem das musikalische Leben der Völker und die gesamte Musikgeschichte ganz auf die Frau bezogen dargestellt werden». Wenn auch in der deutschen Fassung (die Übersetzung besorgten Karl und Irene Geiringer) manches gekürzt werden mußte, läßt doch jedes einzelne Kapitel spüren, daß das reiche Tatsachenmaterial mit Sorgfalt ausgewertet und zu einem harmonischen Ganzen gefügt wurde.

¹ Atlantis-Verlag, Zürich.